



5032
AARAU
ROHR



Am 1. 1. 2010 wird es amtlich: FURORA. Aus dem Dorf Rohr wird ein so genannt städtischer Ortsteil mit Namen 5032 Aarau Rohr. Er wird ganz offiziell das sein, was er gefühlt schon längstens ist: Aarau.

Um eine Zwangsfusion handelt es sich dabei keineswegs. Es ist eine von Rohr gesuchte, von Aarau und seinen Urnengängern absegnete Angelegenheit, von der beide Seiten profitieren: Der vergleichsweise hohe Rohrer Steuersatz geht deutlich runter, Aarau erhält dringend benötigte Baulandreserven. Dass Rohr nicht dem Verlumpen nahe ist, wie das Fusionsbefürworter im Vorfeld gesehen haben wollten – und kritische Stimmen fanden, Rohr hätte sich aus eigenen Kräften finanziell erholen können, ist eine andere Geschichte. Fakt ist, dass eine überwältigende Mehrheit der Rohrer für FURORA votiert hat, um fortan weniger Steuern zu zahlen. Inwieweit die Fusion auch eine Sache des Herzens ist, darüber könnte man reden; muss man aber nicht, weil Rohr so-

wieso schon lange irgendwie zu Aarau gehört. Ob nun als Dorf oder eben: Ortsteil. Die allermeisten finden es irgendwie okay, oder nehmen es eben so hin, einige finden es sehr okay, andere hätten es okay gefunden, wenn alles ganz beim Alten geblieben wäre, können aber jetzt, da es ist, wie es ist, auch damit leben. Ein paar hätten lieber mit den Buchsern fusioniert. Im Fuchswinkel hat einer eine Aarau-Fahne gehisst, ein anderer lässt die drei Rohrer Rohrkolben im Wind wehen. So viel verändert sich nicht. Ein paar Strassen werden umbenannt. Der Birkenweg bleibt der Birkenweg (wird in Aarau zum Holunderweg), die Römerstrasse bleibt die Römerstrasse, weil da – im Gegensatz zur aarauerischen Römerstrasse (die neu Röchligweg heisst) – wirklich richtige Römer durchmarschiert sein sollen, die Buchserstrasse wird zur Furorastrasse, der Schachen zum Rohrer Schachen.

Und Rohr wird – allein in den letzten zwei Jahren um fünfhundert auf jetzt

3300 Einwohner angestiegen – weiter wachsen. Dafür werden die vielen, im Preis attraktiven Häuser und Eigentumswohnungen an schöner Lage sorgen. Diesbezüglich verändert sich Rohr also schon, und es bleibt nur zu hoffen, dass sich der gern im Mund geführte «Rohrerzauber» ob allzu viel ungezügelter Baubooms nicht plötzlich flaschengeistgleich verflüchtigt.

Denn Rohr ist, wenn man, anstatt bloss durchzufahren, ein paar Mal angehalten hat, um ein paar Takte zu bleiben, tatsächlich schön. Und weit mehr als ein Dorf mit finanziellen Problemen, durch das eine Strasse führt, an der Tankstellen und Autohäuser stehen. Rohr hat Natur, heitere Gelassenheit, drei Bauernhöfe, ein paar angenehm urtümliche Beizen, eine nette SVP-Frau – und überhaupt: Auffallend menschliche Menschen, mit denen wir uns gerne ein wenig unterhalten haben, bevor hier alles anders wird und doch mehr oder weniger so bleibt, wie es immer war.

Auf dem Highway to Rohr...

... Iron Maiden im Ohr. Vorbei am Riesen-Gipfeli, Gemeindehaus, Sternen. Fahrtwind im Haar. Hübelweg. Flirrende Hitze, alles Sommer. Frau Rohr-Kaufmann ist nicht da, hat unsere Verabredung wohl vergessen. Spaziert vielleicht durch den Rohrer Schachen, sitzt im Baumschatten am Auensee. Raus aus dem Rampenlicht. Vernünftig. Spontanverabredung mit Ruedi Goldenberger von W+S, der fortschrittlichen Strombude mit (Öko-)Anspruch, sozialem Gewissen und Sinn für Kultur. «Wollt ihr was essen? Ich mache ein Birchermüsli.» Schönes altes, schön neu gemachtes Haus. Röhrenkollektoren auf dem Dach. Wahnsinnsbalkon. «Am Anfang hatten wir keine Jobs, dafür Philosophie», sagt Ruedi, und hat es in den danach folgenden Jahren – mit Basisdemokratie, gesundem Pragmatismus, natürlich Knowhow, und eben: Philosophie – geschafft, aus diesem Anfang etwas zu machen, was eben nicht bloss gemacht, sondern (organisch) gewachsen, und darum cool ist. Keine Frage, was erst da gewesen wäre, Ei oder Huhn. Etwas anders herum könnte es im Fall Fusion und Bauen gewesen sein. Findet auch Ruedi, der lieber nicht fotografiert werden möchte, ist aber viel zu sehr mit seinen eigenen Arbeiten beschäftigt, um sich darüber wirklich Gedanken zu machen. Oder macht sich welche, aber behält sie, als

der mit sich und seiner Welt zurecht Zufriedene für sich.

Weiter zum Gemeindehaus, wo uns **Frau Gemeindeamann Jäggi** in ihrem Büro, das einmal Trauungszimmer gewesen war und immer noch ein bisschen so aussieht (evangelisch), erwartet. Erster Eindruck: Aufgeräumt, angenehm angeknipst, dabei entspannt und nicht bemüht, irgendwas herstellen zu müssen. Kein sich vor uns abspulendes politisches Programm vorgestanter Sätze seelischer Entkernung. Keine Einschlafgefahr. Dagegen ein unverstellt offenes Lachen – und ja, sagen wir ruhig: Anmut. «Frau Jäggi, warum sind Sie in der SVP?» «Hm. Per Zufall wahrscheinlich. Durch den Gewerbeverein. Das waren einfach gute Leute. Mit einem gesunden Menschenverstand.» Und also nur von ungefähr verwandt mit den Chefhirnis ihres Vereins, bei denen ja eher archaisch strukturierte Notfallprogramme aus tiefer liegenden Hirnbereichen Kommandos übernehmen, die eben kein gesunder Menschenverstand gut finden kann. Allein deswegen muss man,



«Schreiben Sie jetzt nicht, die Jäggi sei am Abheben.»

auch wenn Jäggi schon ein bisschen in der falschen Partei ist, froh sein über jedes Merkmal von unbeeinträchtigt funktionierendem frontalem Cortex im Kontext mit echter, unverfälschter Menschlichkeit, die ihr zu-





wächst; denn die SVP, die gibt es nun mal, und das wird auch so bleiben. Aber hier geht es um Kommunalpolitik, nicht um klein-karierte Affentänze auf grosser Bühne. Die Schweiz ist klein, Rohr ist kleiner. Es geht um «eine korrekte Umsetzung des Fusionsplans», darum, die Rohrer «mit offenen Armen aufzunehmen», und andererseits «alle Aarauer herzlich einzuladen, nach Rohr zu kommen.» Und Frau Jäggi möchte in den Aarauer Stadtrat, um «sich mal umzusehen, etwas zu lernen – und darüber hinaus dann vielleicht auch, wenn es so weit kommt, etwas bewirken zu können.» Was das sein könnte, darüber kann sie sich jetzt, als nun gewählte Stadträtin, ein Bild machen. Ob sie es dann neben Haushalt, Tochter, kranker Mutter und Kosmetik noch schaffen wird, so Sachen wie Hürdenlauf, Gewichtheben, Sprints und Dauerlauf nachzukommen? Auch das wird sie herausfinden. Paar Gewichte und mal ein Sprint sollten aber drin sein, die Hürden kommen dann von alleine, Dauer vielleicht auch. Keine Ahnung, ob sie jetzt eine «gute Politikerin» ist, auch nicht, was das sein sollte, «gute Politik», aber gut und verständlich und unverstrahlt rüber zu kommen und zuhören zu können, im besten Sinne also volksnah zu sein, ist ja schon mal nicht wenig. Sicher, niemand der nicht auch verstärkt wahrgenommen werden möchte,



geht in die Politik. Frau Jäggi immerhin, nimmt man gerne wahr. Auch wenn ihr das Wahrgenommen werden gelegentlich auch mal ein bisschen gestohlen bleiben könnte. Zum Beispiel dann, wenn sie nur mal eben in den Coop will, um ein Brot zu kaufen, aber sofort erkannt und angesprochen und in ein Gespräch verwickelt wird, aus dem sie dann, aus wahrscheinlich lauter Freundlichkeit, fast nicht mehr heraus findet. Kein Wunder, würde sie, wenn sie sich das aussuchen könnte, am liebsten mit dem Dalai mal einen Kaffee trinken gehen. «Meditieren Sie?» – «Ja», sagt sie, und wir meditieren. Nein, tun wir nicht, aber reden so enerviert darüber, dass ich das Gefühl habe, wir täten es. Vielleicht tun wir es ja auch. Fast hätte ich ihr gezeigt, wie Feueratem und Baum gehen. So geflasht war ich davon, mit einer Volkspartei-Frau in ihrem Büro zu sitzen und über so Zeugs zu reden. «Aber schreiben Sie jetzt bitte nicht, die Jäggi sei am Abheben.» Nein, schreib ich nicht. Aber dass ich es cool finde, wenn – ganz besonders in politischen Kreisen – meditiert wird, schon. Denn das kommt, wenn es gut gemacht wird, allen zu Gute, und müsste im Grunde ein irgendwo aufgeschriebenes Grundgesetz sein: GEHE IN DICH UND MEDITIERE – DIR UND DEINEM VOLK ZU LIEB. Blöd vielleicht nur, dass manche von denen, die in sich gehen, da nichts finden, weil da nichts ist. Eine andere Geschichte. Bei Frau Jäggi aber ist was drin. In diesem Sinne: Peace!, Regina – und wann immer es dir zu viel wird: Einfach mal loslassen und leer werden. Du fliegst schon nicht davon.

Susanne Rohr-Kaufmann, wo ganz anders im Leben, war nur kurz weg, ist jetzt wieder

«Es gefiel mir immer, hier zu sein. Ohne diesen Hafen wäre ich wahrscheinlich nicht so mutig gewesen.»



zu Hause. Da, wo schon ihre Eltern und Grosseltern lebten und auch sie schon seit immer wohnt. Hinter sich ein Leben, vor sich die Lichtung. «Es gefiel mir immer, hier zu sein. Ohne diesen Hafen wäre ich wahrscheinlich nicht so mutig gewesen.» Um zum Beispiel als achtzehnjähriges Mädchen für eine Zeit nach Amerika, oder später, als junge Frau, in die Politik (SP) zu gehen. «Ich war naiv, ich hatte ja keine Ahnung, wie das läuft.» In den Rohrer Gemeinderat gewählt wurde sie dann aber (durch eine stille Wahl) als überhaupt erste Frau trotzdem, und dabei geblieben ist sie dann doch acht Jahre. Bevor sie in den Kirchenrat ging (zehn Jahre), und sich vermehrt für Jugendarbeit, Frauenförderung und die «Bewahrung der Schöpfung» einzusetzen begann. Jetzt hat sie Zeit, sich zu erinnern. Zum Beispiel an Hochwasser, wenn mal wieder alles überflutet war, an ihre Schulzeit und Klassen mit fast fünfzig Kindern, und daran, wie sie die Buben gelegentlich an ihren Zöpfen zog. Eine Zeit, in der alles noch nach Aarau



radelte, oder den heute seit mehr als zwanzig Jahren stillgelegten Bahnhof, das «Urwaldbahnhöfli», benutzte. «Wenn ich manchmal nicht schlafen konnte, haben mich die Geräusche der runter- und wieder hochgehenden Barrieren beruhigt. «Wegen dem Schachen bin ich noch hier, ohne ihn wäre es für mich nicht attraktiv. Die Fusion hätte es nicht gebraucht, sie ändert doch gar nichts – die Steuern, ja gut.» Da, an ihrem Lebenspunkt, ihrem Platz, am See, in der Nacht, ein trinkendes Reh im Blick, ein Käuzchen im Ohr, geht ihr das Herz auf, denkt sie nicht an Steuerfüsse. Politik machen jetzt andere. «Aber wie Frau Jäggi die Gemeindeversammlung leitet, das ist spitze. Die bringt nichts aus der Ruhe, sie hat eine hohe soziale Kompetenz.» Sicher die höhere als der ungehobelte Giezendanner von der Autopartei, dem sie (die Frauen) damals, schon die Meinung gesagt hätten, so dass der am Ende hatte sagen müssen: «Alle Achtung», und sich wieder hinsetzte. Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht, bevor sie sich wieder an etwas anderes, scheinbar weit draussen Liegendes, und doch gar noch nicht so Fernes erinnert, vielleicht von einer autofreien Welt träumt, und wir, leise tschüss sagend, in den Abend gewordenen Tag unserer Wege gehen, die über Strassen führen.

«Ich weiss gar nicht recht, was ihr eigentlich von mir wollt», sagt **Paul Lüthy**, seines Zeichens Dorfarchivar, und wir wissen es ja recht eigentlich auch nicht so genau. Kaffee trinken vielleicht, ein wenig zusammensitzen, anschauen, was er gemeinsam mit Frau Vizeammann Weiersmüller an Material für den sich in Arbeit befindenden Bildband über das Dorf zusammengetragen hat, und ein wenig hören, was er dazu und zur Fusion zu sagen hat. «Also ich war nicht dafür», stellt er klar, «die Gemeinde hätte sich auch so erholen können.» Aber gut, jetzt sei es halt so, 82% per Volksentscheid sprächen eine klare Sprache, und von den anderen Ortsbürgern (wie ihm), wird es «jetzt auch keinen Befreiungskampf geben», und er lächelt. Auch wenn einer die Rohrer Ortstafel geklaut hat. Man müsste das Ganze aber sowieso «in einem «grösseren Zusammenhang sehen.» Verdichtete Bauweisen und ein Siedlungsbrei zwischen den Dörfern, der keine Grünflächen übriglässt, findet er auf alle Fälle nicht erstrebenswert. Eher die Idee einer Grossgemeinde Aarau. Bis das soweit ist, wird der FC Aarau noch lange um die goldene Ananas (den wiederholten Nichtabstieg) kicken, und wohl auch in den Rohrern, die einmal vom Blick zur schlechtesten Mannschaft der Schweiz gewählt worden

«... aber da wird es jetzt auch keinen Befreiungskampf geben.»





«Heimat ist, wohin man kommt, wenn einem die Orte ausgegangen sind.»

sind, keine Helfer für höhere Weihen finden. Und Herr Lüthy ist erstmal mit der Frage beschäftigt, welches Bild für Rohr typisch sein – und damit auf die erste Seite kommen – könnte. Gar nicht so einfach. Aber auch nicht so schwer.

«Über Rohr müsste ich jetzt nicht schreiben», sagt **Christian, der «Rohr-Schäli»** und Indiefan, der zu einem späteren Zeitpunkt sagen wird: «Heimat ist, wohin man kommt, wenn einem die Orte ausgegangen sind.» Aber nicht die Worte. Während **Michi «Züri-Schäli»** Michi, der Ältere, und aktuell mit dem Zirkus Knie durchs Land Ziehende, seinen Kumpel, den Lüthy Stefan und «dass der von Rohr nach Buchs zieht», nicht verstehen kann. Rohr, Buchs, beides sowieso Aarau. Wenn schon weg, dann richtig weg – oder aber gleich hier bleiben, oder? Zwei Brüder, zwei Richtungen. Der eine bleibt hier, auf dem Dorf, der andere geht nach Züri, in die Stadt, während die Jüngste, ihre Schwester, die bäuerliche Tradition weiterführt. Beiden gemein ist, dass sie am Anfang sagen, sie hätten nichts zu sagen, aber dann doch das Reden beginnen. Da, im Rössli, wo einmal der allererste Dorf-Fernseher gestanden hat, und heute noch der Kasten vom Einlegeverein der Rösslizunft an der Wand hängt, in den hinein jedes Mitglied nach Eintritt in die Wirtsstube einen Schnägg wirft. Daneben



eine holzgeschnitzte Verkündung auf der geschrieben steht: WER ES IN ALLEN SACHEN RECHT KANN MACHEN, DEN BITTEN WIR IN EHREN, UNS DIESE KUNST ZU LEHREN.

Klar, geht nicht. Aber eine gesunde Mischung zwischen Kosthaus und sinnloser Marktwirtschaft muss es doch geben. «Gemacht funktioniert das nicht», finden beide, und dass sich die Dinge organisch ergeben sollten. Wachsen sähen sie anstatt Agglomeration lieber den Wald. Aber gegen die Fusion haben sie nichts. «Schade finde ich nur, dass es keine Gemeindeversammlungen mehr gibt – da konnte man immer gleich sehen, wie der andere so abgestimmt hat», bedauert Christian. «Du, so ist das», sagt Mi-

chi, «es geht immer nur um de Stutz.» Und wir debattieren in der Folge bisschen über Ospel, Libyen, Swissair, Asbest, Krankenkassenprämien, Mutterschaftsschutz, CO₂-Abgaben, 2000-Watt-Gesellschaft und Wohlfahrtsstaat. Reden und denken und dabei Bier trinken tut man hier auch nicht anders als anderswo, «das Wichtigste ist, dass man nicht bitter wird», sagt Michi. Nicht in Rohr oder sonst wo. Mit genug Ruhe im Frontalhirnbereich alles kein Ding. Und sonst zwischendurch halt mal kurz meditieren.

Text: Tobias Pingler
Bilder: Eric Somogyi

